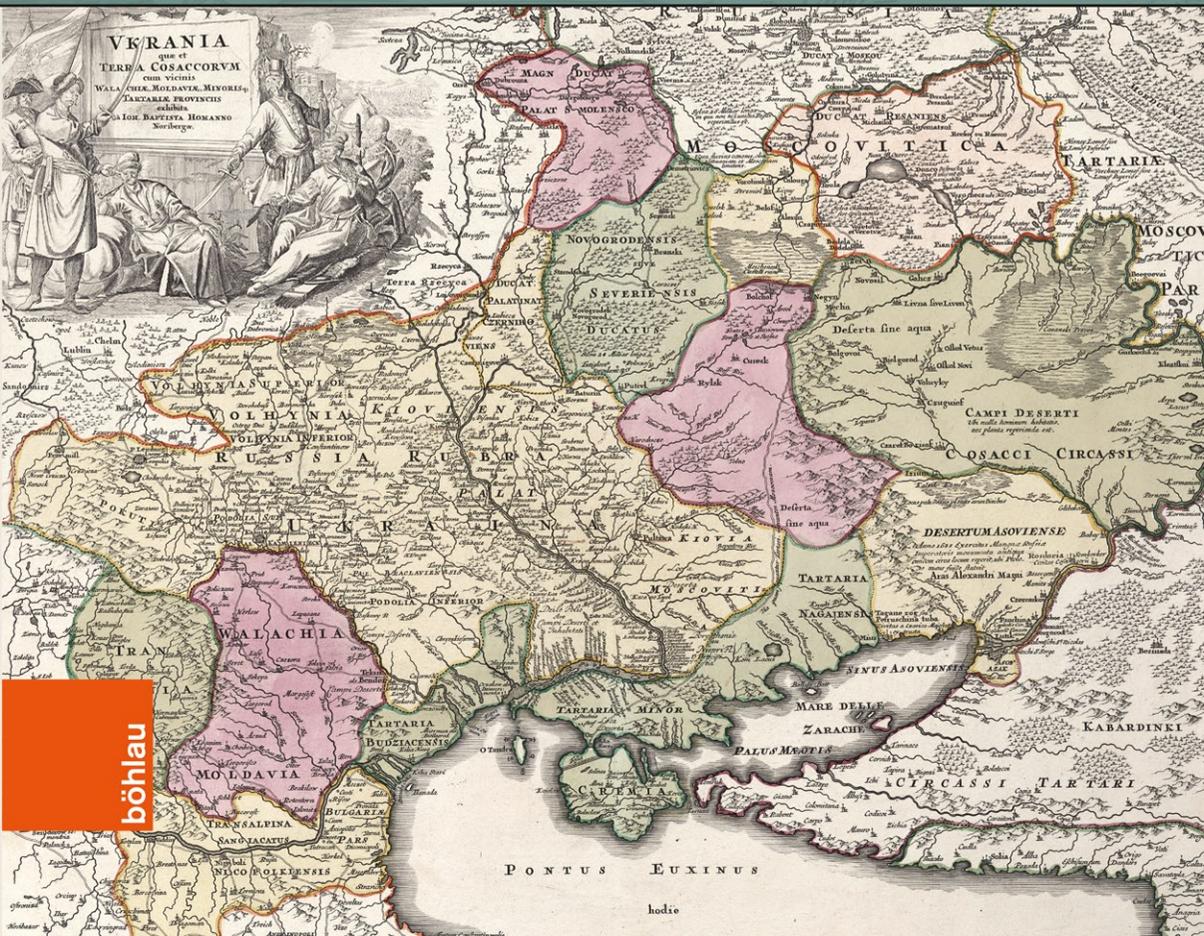


Andreas Kappeler

Vom Land der Kosaken

zum Land der Bauern

Die Ukraine im Horizont
des Westens vom
16. bis 19. Jahrhundert





Andreas Kappeler

Vom Land der Kosaken zum Land der Bauern

Die Ukraine im Horizont des Westens
vom 16. bis 19. Jahrhundert

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ukrania_quae_et_Terra_Cosaccorum_cum_vicinis_Walachiae,_Moldaviae,_Minorisque_Tartariae_provinciis.jpg

© Böhlau Verlag Gesellschaft m.b.H & Co. KG, Zeltgasse 1/6a | A-1080 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Korrekturat: Dore Wilken
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Bettina Waringer, Wien
Druck und Bindung: Finidr, Cesky Tesin
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-21222-5

Inhalt

Einleitung	9
1. Die Entdeckung Osteuropas und der Ukraine (16. und erste Hälfte des 17. Jahrhunderts)	23
1.1 Maciej Miechowita – der Erfinder Osteuropas	26
1.2 Landesbeschreibungen des 16. Jahrhunderts	33
1.3 Die Saporoger Kosaken als Krieger gegen Türken und Tataren	40
1.4 Frühe Landkarten.	50
1.5 Die Entdeckung der Ukraine: Beuplans „Description d’Ukraine“	54
2. Die ukrainischen Kosaken im Rampenlicht der europäischen Öffentlichkeit	71
2.1 Das Echo der Zeitungen auf die Erhebung der Kosaken und Bauern	71
2.1.1 Der Aufstand der Saporoger Kosaken in den Jahren 1648/49	72
2.1.2 Die Reaktionen der zeitgenössischen Presse auf die Unterstellung der Saporoger Kosaken unter den Moskauer Zaren	84
2.2 Zeitgeschichtliche Werke über die Kosakenkriege	91
2.2.1 Pierre Chevalier: „Der Krieg der Kosaken gegen Polen“	93
2.2.2 „Geschichte der Bürgerkriege in Polen“ (Bisaccioni und Vimina)	99
2.2.3 Die Leidensgeschichte der ukrainischen Juden: Nathan Hannover	109
2.3 Die Ukraine in Landesbeschreibungen Polen-Litauens der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts	110
2.4 Zusammenfassung	120
3. Die Ukraine und Russland im 18. Jahrhundert	125
3.1 Hetman Mazepa und die Kosaken in zeitgenössischen Periodika.	125
3.2 Mazepa und die Ukraine in Werken der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.	135
3.3 Voltaire, Mazepa, Karl XII. und Peter der Große.	148
3.4 Die Ukraine in Enzyklopädiën des 18. Jahrhunderts	154

3.5	Anton Friedrich Büschings „Neue Erdbeschreibung“	171
3.6	Die ersten Gesamtdarstellungen der ukrainischen Geschichte	173
3.6.1	Jean-Benoît Schérer: Annales de la Petite-Russie	173
3.6.2	Johann Christian Engel: Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Cosaken	185
3.7	Zusammenfassung	193
4.	Die Ukraine wird zum Land der Bauern: Reisebeschreibungen zwischen 1760 und 1860	199
4.1	Herders „Journal meiner Reise“	201
4.2	Vier Briten, zwei Deutsche und ein Franzose	203
4.2.1	John Bell – ein schottischer Arzt auf der Durchreise	203
4.2.2	Die erfundene Reise „Joseph Marshalls“	204
4.2.3	Zwei Deutsche in der polnischen Ukraine: Hammar und Möller	206
4.2.4	Baron de Baert	215
4.2.5	Edward Daniel Clarke	216
4.2.6	John Thomas James	218
4.3	Zwei Schriftstellerinnen: Germaine de Staël und Marie Förster	220
4.4	Johann Georg Kohl: Ein Freund der Kleinrussen aus Bremen.	223
4.5	Die Entdeckung Galiziens	240
4.6	Zusammenfassung.	253
5.	„Die poetische Ukraine“	257
5.1	Die Entdeckung ukrainischer Volkslieder und Balladen (dumy)	257
5.2	Die frühe Rezeption von Ševčenko und Hohol’/Gogol’	267
5.3	Die Mazepa-Legende in Literatur und Kunst der europäischen Romantik	279
6.	Resümee	289
	Ausblick	309
	Anmerkungen.	311

Verzeichnis der Quellen	351
Verzeichnis der Periodika und Broschüren des späten 16. bis frühen 18. Jahrhunderts.	364
Verzeichnis der Literatur	366
Moderne Nachschlagewerke	377
Verzeichnis und Nachweise der Abbildungen	379
Personenregister	383

Einleitung

Als im Dezember 1991 die Sowjetunion auseinanderbrach und 15 neue Staaten auf der politischen Karte Europas erschienen, waren Politik und Öffentlichkeit im Westen überrascht. Zwar hatte das Sowjetsystem in der Folge von Gorbačevs Politik der *Perestrojka* und *Glasnost* weitgehend abgedankt und der sogenannte Ostblock hatte sich aufgelöst, doch rechnete kaum jemand damit, dass der sowjetische Staat von der politischen Landkarte verschwinden würde. Im Baltikum und im Südkaukasus war zwar das Streben nach Unabhängigkeit seit einigen Jahren offensichtlich geworden, dass sich die Ukraine von Moskau löste, kam aber unerwartet.

Die Ukraine war zwar eine Sowjetrepublik mit ihren eigenen Institutionen gewesen, doch hatte dies im zentralisierten Staat wenig Bedeutung. Die Ukrainer galten weithin als enge Brüder der Russen, mit denen sie die gemeinsame orthodoxe Konfession, die verwandte Sprache und die über weite Strecken gemeinsame Geschichte verband. In der späten Sowjet-Ukraine waren die Politik, die Wirtschaft, die Wissenschaft und die Medien mehrheitlich russischsprachig. Die ukrainische Nation, die noch in den 1920er Jahren von der sowjetischen Politik gefördert worden war, schien in der russischen (oder sowjetrussischen) Nation aufzugehen. Die ukrainische Sprache wurde zusehends auf die Bauern, die Folklore und die Region Galizien reduziert.

Für zahlreiche Menschen in Mittel- und Westeuropa war die Ukraine eine *terra incognita*, von der man kaum etwas wusste. Auch die Politik, die Medien und die Wissenschaft waren zunächst ratlos. Es mangelte an zuverlässigen Informationen, Experten und Fachliteratur. Zwar war die Ukraine nun der (nach Russland) zweitgrößte Flächenstaat Europas mit einer Bevölkerung, die größer war als diejenige Polens, doch verbesserte sich der Informationsstand im ersten Jahrzehnt der Unabhängigkeit nur langsam. So war die westliche Öffentlichkeit erneut überrascht, als im Herbst und Winter des Jahres 2004 Hunderttausende von Ukrainern auf den Kyiver Unabhängigkeitsplatz strömten, um gegen die gefälschten Ergebnisse der Präsidentenwahlen zu demonstrieren. Sie erzwangen eine Wiederholung der Wahl, aus der nicht wie im ersten und zweiten Wahlgang der auf Russland orientierte Viktor Janukovyč, sondern der nach Westen ausgerichtete Viktor Juščenko als Sieger hervorging. Wer waren diese meist jungen Menschen, die jeden Abend auf den TV-Bildschirmen zu sehen waren? Was erwarteten sie sich vom Westen? Wie ließ es sich erklären, dass in diesem großen, weitgehend unbekanntem Land

die bedeutendsten zivilgesellschaftlichen Massenkundgebungen in Europa seit der Revolution von 1989 stattfanden?

Die großen Hoffnungen der sogenannten Orangen Revolution schwanden bald. Die Wahlsieger verspielten ihren Kredit, und der Westen zeigte der Ukraine die kalte Schulter. Die Quittung kam im Jahr 2010, als Janukovyč, jetzt in einer weitgehend korrekten Wahl, doch noch zum Präsidenten gewählt wurde. Er schlug einen russlandfreundlichen Kurs ein und errichtete ein zunehmend repressives, kleptokratisches Regime. Als seine Regierung im November 2013 unter dem Druck Russlands das seit mehreren Jahren ausgehandelte Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Union im letzten Moment nicht unterzeichnete, reagierte die ukrainische Zivilgesellschaft erneut vehement. Bis zu einer Million Menschen versammelten sich auf dem Kyiver Unabhängigkeitsplatz und viele in anderen Städten, um für eine engere Anbindung an die Europäische Union und gegen den autoritären Präsidenten zu protestieren. Die Demonstrationen des Euro-Majdan oder, wie man in der Ukraine sagt, der Revolution der Würde, zogen sich über den Winter hin. Sie eskalierten im Februar, als Sicherheitskräfte gewaltsam eingriffen und über achtzig Menschen ums Leben kamen. Janukovyč floh nach Russland, und das ukrainische Parlament enthob ihn seines Amtes. Anders als 2004 reagierte Russland unverzüglich, besetzte und annektierte die zur Ukraine gehörende Halbinsel Krim und unterstützte ukrainische Separatisten im Osten des Landes mit Waffen und Spezialeinheiten, im Sommer dann auch mit regulären Truppen.

Erneut rieb man sich die Augen. Der Westen war noch immer nicht vorbereitet auf die dramatischen Entwicklungen. Diesmal war die Ukraine nicht mehr wie 2004/05 nur Schauplatz einer dramatischen inneren Auseinandersetzung, der die Aufmerksamkeit des Westens auf sich lenkte, sondern ab Ende Februar 2014 war sie Kriegsschauplatz und Zentrum einer schweren und lang andauernden internationalen Krise. Erst jetzt wurde vielen Politikern, Journalisten und Wissenschaftlern bewusst, wie wenig man noch immer über die Ukraine wusste. Man verstärkte nun die Kooperation mit der Ukraine, man organisierte Konferenzen und Vortragsreihen, und die Medien berichteten regelmäßig über die Ukraine, seit Frühjahr 2014 vorwiegend über den Krieg im Südosten des Landes. Antworten suchte man auch in der weithin unbekanntenen Geschichte. Ich selbst hatte zwar schon seit drei Jahrzehnten mit meinen Büchern und als Universitätslehrer versucht, diesem Mangel an Wissen über die Ukraine und ihre Geschichte zu begegnen und Verständnis für dieses vergessene Land im Osten Europas zu wecken, doch erst jetzt fanden meine Bücher größeren Absatz. Allerdings ging das Interesse an der Ukraine nach wenigen Jahren wieder zurück.

Trotz aller Anstrengungen sind die Kenntnisse einer breiten Öffentlichkeit über die Ukraine nach wie vor rudimentär. Noch immer halten viele den ukrainischen Staat für ein Provisorium, die ukrainische Sprache für einen Dialekt des Russischen und die Ukrainer für eine Untergruppe der russischen Nation. Manche behaupten, dass der Name „Ukraine“ erst jüngeren Datums sei und dass Lenin und Stalin die Ukraine erfunden hätten, als sie sie zur Nation erklärten und ihr eine eigene Sowjetrepublik zubilligten. Helmut Schmidt drückte eine weit verbreitete Meinung aus, als er am 27. März 2014, kurz nach der Annexion der Krim durch Russland, erklärte: „Die Ukraine ist ein unabhängiger Staat, der kein Nationalstaat ist. Zwischen Historikern ist umstritten, ob es überhaupt eine ukrainische Nation gibt.“⁴ Damit sprach der gebildete und historisch bewanderte, 2015 verstorbene ehemalige deutsche Bundeskanzler der Ukraine und den Ukrainern eine eigene Geschichte ab und erklärte sie implizit zu Ablegern der russischen Nation und ihrer Geschichte.

Der Historiker, den Schmidt direkt anspricht, stellt sich Fragen. War und ist die Ukraine tatsächlich keine Nation? Hat sie keine eigene Geschichte? Wie blickte man in früheren Jahrhunderten auf die Ukraine? War die Ukraine immer schon ein blinder Fleck auf der mentalen Landkarte des Westens? Wenn das nicht zutrifft: Wann und weshalb ging das Interesse des Westens an der Ukraine zurück bis hin zum fast völligen Vergessen? Diese Fragen standen am Beginn des vorliegenden Buches.

Entgegen der von Schmidt geäußerten und weit verbreiteten Ansicht vertrete ich die Meinung, dass die Ukraine eine lange eigene Geschichte hat und dass sie in der Frühen Neuzeit einen festen Platz auf der mentalen Landkarte der Mittel- und Westeuropäer hatte. Im 17. und frühen 18. Jahrhundert berichteten die zeitgenössischen Zeitungen regelmäßig über die Ukraine, vor allem über die ukrainischen Kosaken und ihre Aufstände und Kriege, und zahlreiche Beschreibungen der Ukraine erschienen im Druck. Auch der Name Ukraine war seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in ganz Europa bekannt.

Um meine Hypothese zu verifizieren, untersuche ich die frühneuzeitlichen westlichen Publikationen, die sich auf die Ukraine beziehen. Wann und wo erschienen im Westen Schriften über die Ukraine? Wer waren ihre Autoren und über welche Kanäle wurden sie informiert? Welches Bild entwarfen sie von der Ukraine? Wie veränderte sich dieses Bild von den Anfängen des Buchdruckes im späten 15. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, als das Interesse an der Ukraine abflaute und sich der Schatten Russlands über die Ukraine legte? Welche Kontinuitäten und Brüche lassen sich feststellen?

Mental mapping

„Räume sind nicht, Räume werden gemacht.“ So bringt Hans-Dietrich Schultz die seit den 1960er Jahren allgemein anerkannte Auffassung auf den Punkt, dass Räume und Regionen nicht, wie die klassischen Geographen und Geodeterministen glaubten, naturgegeben und vom Menschen unabhängig, sondern kognitive Konstrukte sind.² Im *mental* oder *cognitive mapping* werden Räume imaginiert, kartiert und geordnet, um Orientierung zu schaffen. Kognitive oder mentale Karten sind Repräsentationen räumlichen Wissens, die in realen Karten, in Bildern oder Texten zutage treten.³ Sie enthalten nicht nur Informationen über den Raum, sondern auch qualitative Wertvorstellungen und Zuschreibungen über dessen Bewohner.

Wie kartierte und imaginierte der Westen in der Frühen Neuzeit Europa und wie ordnete man den Osten Europas und mit ihm die Ukraine in dieses Europa ein? Die kognitive Landkarte des Westens von Eurasien hat sich immer wieder verändert. Ein intensiverer Europadiskurs setzte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein, als Europa allmählich aus dem Schatten des *orbis christianus* heraustrat. Anlässe für die Imaginierung Europas waren die Entdeckungsreisen, die Türkengefahr und der Fall von Konstantinopel. Wie frühe Europakarten Sebastian Münsters und Gerhard Mercators und die allegorischen Darstellungen der *Europa Regina* dokumentieren, wurden die zu Polen-Litauen gehörende Ukraine (Russia) und Russland (Moscovia) zu diesem neu vorgestellten Europa gerechnet. Allerdings wurde das christliche Europa durch die Konfessionsgrenze zwischen Katholizismus/Protestantismus und Orthodoxie geteilt.⁴

Die Vorstellungen von Europa griffen auf antike Traditionen zurück und grenzten es in erster Linie von einem ebenfalls in Europa imaginierten Asien ab. Europa und Christenheit definierten sich aus der Opposition zum muslimischen Orient. Dieser war verkörpert in den Osmanen, die im 16. Jahrhundert weite Teile von Südost- und Mitteleuropa kontrollierten, und in den seit dem 13. Jahrhundert als Geißel des Abendlandes geltenden und mit den Osmanen verbündeten Tataren, die man traditionell als *Tartaren* bezeichnete. Die an das Osmanische Reich angrenzenden Länder Ungarn und Polen, und mit ihnen die Ukraine, wurden zur „Vormauer der Christenheit“ (*antemurale christianitatis*) erklärt. Die „Türkengefahr“ war in Europa vom 14. bis 18. Jahrhundert ein wesentlicher Bezugsrahmen.

Europa wurde seit der Renaissance nicht auf der West-Ost-Achse imaginiert, sondern in Anknüpfung an antike Traditionen auf der Süd-Nord-Achse. Der seit der Antike hoch entwickelten Kultur und Zivilisation des Südens, des Mittelmeerraumes, stand der barbarische Norden gegenüber. Zu diesem Nordeuropa wur-

den nicht nur die skandinavischen Länder, sondern auch Russland und meist auch Polen und die Ukraine gerechnet.

Als sich der kulturelle, wirtschaftliche und politische Schwerpunkt seit dem 16. Jahrhundert von den Mittelmeerländern auf die Länder am Atlantik verschob, drehte sich die Achse des *mental mapping* (mit erheblicher Verspätung) erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts um 90 Grad, und Osteuropa, ebenso wie Westeuropa, wurden erfunden. Die traditionellen Konnotationen des Nordens wurden nun auf den Osten übertragen: Osteuropa galt als barbarisch und rückständig, der Westen als zivilisiert und fortschrittlich. Die von Larry Wolff vertretene These von „der Erfindung Osteuropas“ im 18. Jahrhundert ist zwar mehrfach in Frage gestellt worden, und sie wird auch in diesem Buch relativiert, indem ich eine erste „Erfindung Osteuropas“ schon auf das 16. Jahrhundert ansetze und das Weiterleben der Süd-Nord-Ausrichtung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts registriere. Dennoch scheint sie mir als Orientierungsrahmen und heuristisches Instrument weiterhin nützlich.⁵

Es wird zu fragen sein, welchen Platz die Ukraine auf dieser mentalen Landkarte des Westens einnahm. Anders als Großbritannien oder die Iberische Halbinsel hat die Ukraine keine festen geographischen Grenzen. Im Gegensatz zu Polen-Litauen und Russland besaß die Ukraine in der Frühen Neuzeit keine kontinuierliche Staatlichkeit und damit keine politischen Grenzen. Es verwundert deshalb nicht, dass in den Diskussionen über die „Erfindung Osteuropas“ Russland, Polen und der Balkan im Vordergrund stehen, die Ukraine aber kaum auftaucht.

Das damals besiedelte Gebiet der Ukraine wurde vorwiegend als Bestandteil von Polen-Litauen wahrgenommen, zu dem es bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts zur Gänze, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zum Teil gehörte. Innerhalb Polen-Litauens wurde die Ukraine gemeinhin (zusammen mit Weißrussland) als *Russia* oder *Ruthenia* (Russland, Ruthenien, Reußen) bezeichnet und von *Moscovia*, dem späteren Russland, geschieden.⁶ Der von den Saporoger Kosaken (Zaporoz'ki kazaky) in der Mitte des 17. Jahrhunderts am mittleren Dnjepr begründete Herrschaftsverband, das sogenannte Hetmanat, und allgemein die Großregion am Dnjepr, deren östliche Hälfte seit 1654 Teil des Moskauer Staates war, wurde dann bis zum Ende des 18. Jahrhunderts meist als *Ukraina* (Ukraina, Ukraine) bezeichnet. Der Begriff wurde außerdem für die südlichen Teile Polens verwendet, gelegentlich auch für den gesamten Raum der heutigen Ukraine. Die bei Polen-Litauen verbliebenen Gebiete galten generell weiter als *Russia*, die in die drei Hauptregionen Podolien, Wolhynien und Ruś (Russia im engeren Sinn), zuweilen auch Pokutien (im Südosten Galiziens), unterteilt wurden. Für die 1654 bzw. 1667 an das Zarenreich gefallen Gebiete wurde offiziell der Name „Kleinrussland“ ein-

geführt, der sich aber im Westen nur langsam durchsetzte. Für die am Ende des 18. Jahrhunderts von Russland eroberten südukrainischen Gebiete nördlich des Schwarzen Meeres bürgerte sich der Name Neurussland ein.

Trotz der wechselnden Begrifflichkeit trat die Ukraine auf der kognitiven Europakarte des Westens in der Frühen Neuzeit in der Regel deutlich hervor. Ruthenien (Russia, Rut(h)enia) wurde von Ruthenen (rut[h]eni, russi) bewohnt, den orthodoxen ostslawischen Bewohnern von Polen-Litauen. Sie waren mehrheitlich Ukrainer, die von der Minderheit der Weißrussen zunächst nicht klar abgegrenzt wurden. Die Bezeichnung Weißrussland/Weißruthenien setzte sich in der Frühen Neuzeit erst allmählich durch, nachdem die Ukraine im Jahr 1569 direkt der polnischen Krone unterstellt wurde, während Weißrussland beim Großfürstentum Litauen verblieb. Der Begriff Ukraine, der ursprünglich das Grenzland zur Steppe bezeichnete, war eng mit den dort lebenden Saporoger Kosaken und dem Hetmanat verknüpft, und nicht selten wurden alle im Gebiet des mittleren Dnjeprs lebenden Ukrainer Kosaken genannt. Diese komplizierte fluide Begrifflichkeit sorgte unter den westlichen Zeitgenossen (und späteren Historikern) für Verwirrung.

Um Komplikationen und Missverständnisse zu vermeiden, verstehe ich in diesem Buch unter Ukraine generell das in der jeweiligen Epoche von Ukrainern (bzw. ihren Vorfahren) besiedelte Gebiet, ohne dass dieser Raum unbedingt als Ukraine bezeichnet worden wäre. Ich verwende alternativ die Begriffe Ukraine/Ukrainer und Ruthenien/Ruthenen, für die Zeit seit dem 18. Jahrhundert auch Kleinrussland/Kleinrussen.

Völker- und Länderbilder

Dieses Buch fragt nach der Wahrnehmung der Ukraine im Westen. Diese Frage ist verknüpft mit der kognitiven Kartierung und mit den Bildern, die man von Ländern und Völkern hatte. Die Erforschung von Fremdbildern ist älter als die des *mental mapping*, und die Zahl der „Bild-Studien“ geht in die Abertausende. Eine einschlägige Bibliographie ist in nicht weniger als vier Bänden erschienen.⁷ Die sogenannte Imagologie oder interkulturelle Hermeneutik untersucht Bilder von anderen Ländern und Völkern. Oft zeigt sich dieses Bild in reduzierter und emotional aufgeladener Form in Vorurteilen, Klischees, Mythen oder Stereotypen, verallgemeinerten kollektiven Zuschreibungen, die in Texten und Bildern zu fassen sind und sich oft über Jahrhunderte hinweg wenig verändern. Bei der Interpretation der Fremdbilder ist das damit eng verbundene, oft komplementäre Selbstbild mit in Rechnung zu ziehen. Die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Bilder ist

nicht von primärem Interesse, denn auch offensichtlich falsche Informationen und Wahrnehmungen gehören zum Bild.

Die Bilder, die der Westen von der Ukraine hatte, stehen im Kontext des *mental mapping* von Nordeuropa/Osteuropa als barbarische und rückständige Region. Sie stehen in Wechselwirkung mit den westlichen Polen- und Russlandbildern, seltener den Vorstellungen von Türken und Tataren. Studien zum westlichen Russlandbild vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sind zahlreich⁸, zum Polenbild dieser Epoche weniger häufig.⁹ Die Polen- und Russlandbilder veränderten sich in der Frühen Neuzeit, sie waren meist komplementär und standen in Wechselwirkung zueinander.

Polen wurde im 16. Jahrhundert zwar meist als Teil des „zivilisierten“ Mitteleuropas, zuweilen aber als fremd oder gar barbarisch wahrgenommen. Parallel zum allmählichen Niedergang der Adelsrepublik wurde Polen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zu den Teilungen am Ende des 18. Jahrhunderts überwiegend negativ beurteilt, mit Zuschreibungen des Chaos, der Unordnung, der ungezügelten „Freiheit“, der Adelswillkür und Ausbeutung der Bauern, der „polnischen Wirtschaft“. Umgekehrt entwickelte sich das Russlandbild. Der Moskauer Staat des 16. und 17. Jahrhunderts wurde vorwiegend als fremd, barbarisch und despotisch perzipiert. Infolge der Reformen Peters I. rückte Russland näher an Europa heran und wurde nun oft positiv bewertet. So bewunderten die Philosophen Leibniz, Voltaire und Diderot Peter den Großen und Katharina II. als Herrscher, die Russland den Weg zur „europäischen Zivilisation“ öffneten. Diese positive Einschätzung wurde in den letzten Regierungsjahren Katharinas II., auch unter dem Eindruck der Zweiten und Dritten Teilung Polens, in Frage gestellt, doch unter Alexander I., dem „Retter Europas“, wiederbelebt. Erst unter dessen Nachfolger Nikolaus I., dem „Gendarm Europas“, kehrte das Bild des barbarischen despotischen Russland zurück. Gleichzeitig veränderte sich das westliche Polenbild, beginnend mit Rousseaus Idealisierung der Adelsrepublik und verstärkt durch den polnischen Aufstand gegen Russland im Jahr 1830/31, der in Westeuropa eine Welle der Polenfreundschaft auslöste.

Für die Völkerbilder waren konfessionelle Unterschiede von großer Bedeutung. Bis ins 17. Jahrhundert und teilweise darüber hinaus war die Religion eine zentrale Denkkategorie. Die orthodoxen Ukrainer (wie auch die Weißrussen und Russen) wurden grundsätzlich von den katholischen und protestantischen Polen und Westeuropäern abgegrenzt. Die „Griechen“ galten weithin als irrgläubige Schismatiker, ihre Priester als fanatisch und ungebildet. Noch fremder erschienen den meisten Westeuropäern die Juden und Muslime. Im Zuge der Aufklärung vernimmt man seit dem 18. Jahrhundert Stimmen, die Orthodoxe und Juden nicht mehr ausgrenzen.

Zu fragen ist nach den Kanälen, über die auf die Ukraine bezogene Informationen nach Westen gelangten. Mindestens bis ins späte 17. Jahrhundert kamen die meisten Nachrichten aus Polen. Das westliche Ukrainebild wurde lange vom polnischen Ukrainebild geprägt und von polnischen Interessen beeinflusst. Der polnische Filter zeigte sich zum Beispiel an den Nachrichten der Zeitungen des 17. Jahrhunderts über die Ukraine, die zum größten Teil aus Polen nach Deutschland¹⁰ und in andere Länder gelangten. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde der polnische Informationskanal vom russischen abgelöst. Schon zur Zeit Peters I. griff die russische Propaganda direkt in die westliche Berichterstattung über den Nordischen Krieg und die Rolle der Kosaken, besonders ihres Hetmans Mazepa, ein.

So ist der politische Rahmen, in dem die Publikationen über die Ukraine standen, zu beachten. Die Kosaken, die gegen Polen-Litauen und später gegen Russland rebellierten und Krieg führten, und die aufständischen Bauern lehnten sich gegen die legitime Obrigkeit auf und wurden deshalb meist als gesetz- und gottlose Rebellen verurteilt. Sympathien oder Bewunderung wurden nur verdeckt oder in unveröffentlichten Aufzeichnungen geäußert. Im Zeitalter der Aufklärung wurden die Kosaken und ihre freiheitliche sozio-politische Ordnung dann teilweise idealisiert. Von Bedeutung ist auch, in welchen Beziehungen das Land, in dem die Schriften publiziert wurden, zu Polen-Litauen und Russland stand. Auch Wechselwirkungen mit Perzeptionen anderer Rebellionen und Kriege sind im Auge zu behalten.¹¹

Eingrenzungen des Themas

Ich frage nach dem Bild, das der Westen von der Ukraine und ihrer Bevölkerung hatte und berücksichtige deshalb lediglich zeitnahe Druckschriften. Nur Schriften, die im Druck erschienen, erreichten ein breiteres Publikum und können eine repräsentative Meinung der damaligen Öffentlichkeit (oder Öffentlichkeiten) abbilden. Angesichts der hohen Zahl an Analphabeten und des gelehrten Charakters zahlreicher Werke war ihre Reichweite allerdings beschränkt, und sie repräsentieren nur die schmale gebildete Elite. Lediglich die Zeitungen und Zeitschriften, die ich stichprobenhaft berücksichtige, erreichten breitere Kreise, zumal sie oft vorgelesen wurden.

Das bedeutet, dass ich handschriftliche Aufzeichnungen und Archivmaterialien, die erst später publiziert wurden, ausklammere. Das betrifft Berichte von Diplomaten verschiedener europäischer Staaten, erst später publizierte Reiseberichte, Tagebücher, Erinnerungen und Briefwechsel. Sie enthalten Informationen und

Einschätzungen, die oft reichhaltiger und zuverlässiger sind als die der gedruckten Quellen. Es handelt sich aber um vertrauliche Mitteilungen und persönliche Aufzeichnungen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren und weniger Rücksicht auf die herrschende Meinung und die Interessen der Obrigkeiten in den entsprechenden Ländern nehmen mussten als die Druckwerke. Gerade die diplomatischen Berichte sind deshalb von der Forschung immer wieder mit Gewinn herangezogen worden. Obwohl diese Quellen ein umfassenderes und differenzierteres Bild von der Ukraine und ihrer Bevölkerung entwerfen als die Druckwerke, berücksichtige ich sie nicht. Die westlichen Druckwerke sind hier nicht primär als Quellen für die Geschichte der Ukraine von Interesse, sondern als Repräsentationen der öffentlichen Meinungen. Dabei ist nicht von Belang, ob die von ihnen vermittelten Informationen zuverlässig sind oder nicht.

Obwohl ich mich um Repräsentativität bemühe, kann ich nur eine Auswahl an Schriften berücksichtigen. Das gilt vor allem für das 18. und 19. Jahrhundert, als die Zahl entsprechender Publikationen rapide zunahm. Der chronologische Ausgangspunkt ergibt sich von selbst mit den ersten im Druck erschienenen Werken am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Als Endpunkt habe ich die Mitte des 19. Jahrhunderts gewählt, als das Interesse an der Ukraine spürbar zurückging und Russland nun ganz ins Zentrum des Interesses rückte.

Was verstehe ich unter Westen? Westen meint hier die Länder, die geographisch westlich von Polen-Litauen, Russland und der Ukraine liegen, also auch weite Teile Mittel- und Südeuropas. Im Zentrum stehen die deutschsprachigen Länder, Frankreich, Italien und Großbritannien. Die Niederlande und Schweden berücksichtige ich infolge mangelnder Sprachkenntnisse nur dann, wenn dort einschlägige Schriften in Lateinisch, Deutsch oder Französisch erschienen. Nur am Rande gehe ich auf Nordamerika ein. Maßgebend für die Auswahl der Schriften ist der Ort, wo die Schrift gedruckt wurde. Die geographische oder ethnische Herkunft ihrer Autoren ist für die Auswahl nicht von Belang. Als Illustrationen habe ich ausschließlich Bilder herangezogen, die vor der Mitte des 19. Jahrhunderts im Westen publiziert wurden.

Da es um das westliche Ukrainebild geht, klammere ich die Länder und Staaten aus, zu denen im 16. bis 19. Jahrhundert Teile der Ukraine gehörten, also Polen bzw. Polen-Litauen (mit Danzig), den Moskauer Staat bzw. das Russländische Imperium und seit 1772/75 die Habsburgermonarchie. Ich berücksichtige also Druckwerke, die in den genannten Staaten erschienen, nicht. Ich ziehe jedoch diejenigen Schriften heran, die in diesen Ländern publiziert wurden, wenn sie in der Folge im Westen in einer neuen Auflage oder Übersetzung erschienen. Nicht nur die polnisch- und russischsprachigen, sondern auch die lateinischen, deutsch- und

französischsprachigen Druckschriften, die in Polen-Litauen und Russland erschienen, bleiben also außer Betracht, auch wenn sie im Westen gelesen wurden und das Ukrainebild mit beeinflussten. Das bringt den Nachteil mit sich, dass der Transfer von Wissen und Meinungen von Polen und Russland in den Westen nicht immer nachvollzogen werden kann.

Die wichtigsten Typen der von mir berücksichtigten Druckschriften sind

1.

Flugschriften, Zeitungen und Zeitschriften, die eine erheblich größere Verbreitung fanden als die übrigen Quellen. Sie enthalten, wie die heutigen Zeitungen, überwiegend aktuelle Meldungen über Kriege, Friedensschlüsse, Aufstände und andere politische Ereignisse und außergewöhnliche Geschehnisse. Man kann jedoch aus den Nachrichten indirekt Schlüsse auf das Bild von Land und Leuten ziehen. Angesichts der Fülle von Zeitungen, die seit dem frühen 17. Jahrhundert in Westeuropa erschienen, habe ich nur drei zeitlich begrenzte Ausschnitte berücksichtigt, nämlich die Jahre 1648/49 und 1653/54, als die Saporoger Kosaken in aller Munde waren, und die Jahre 1708/09, als Hetman Mazepa die Aufmerksamkeit auf sich zog. Außerdem habe ich das „Theatrum Europaeum“, eine Kompilation von Zeitungsmeldungen, herangezogen. Ein praktisches Auswahlkriterium der Zeitungen ist ihre Verfügbarkeit im Internet, was für einige deutsche Zeitungen, die „Gazette de France“ und das „Theatrum Europaeum“ gegeben ist, für italienische und englische Zeitungen dagegen nicht.

2.

Landesbeschreibungen der Ukraine bzw. von Polen-Litauen und dem Moskauer Staat/Russland, in denen über die Ukraine bzw. einzelne ihrer Regionen berichtet wird. Landesbeschreibungen, die sich ausschließlich mit der Ukraine beschäftigen, sind selten. Die erste und bedeutendste ist die 1651 erstmals erschienene „Beschreibung der Ukraine“ von Guillaume le Vasseur de Beauplan. Sie diente zahlreichen späteren Autoren als Quelle.

3.

Beschreibungen von Reisenden, die als Augenzeugen über Land und Leute berichteten. Oft reisten sie nicht eigens in die Ukraine, sondern besuchten sie auf Reisen nach Polen-Litauen und Russland. Einzelne Reisebeschreibungen gibt es seit dem späten 15. Jahrhundert, sie werden aber erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts häufiger, als sich die Gattung der Reiseliteratur etablierte.

4.

Historische Werke, die sich entweder mit Zeitgeschichte beschäftigen, im 17. Jahrhundert meist mit den Kriegen der Kosaken, und die ersten Gesamtdar-

stellungen der ukrainischen Geschichte von Schärer und Engel, die am Ende des 18. Jahrhunderts erschienen.

5.

Enzyklopädien und Lexika, die das Wissen ihrer Epoche in geraffter Form präsentieren. Sie hatten meist hohe Auflagen und dementsprechend eine große Reichweite. Ich untersuche hier deutsche, italienische, französische und britische Enzyklopädien, die im 18. Jahrhundert erstmals erschienen.

6.

Die schöne Literatur und Kunst berücksichtige ich nur für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Ukraine in ganz Westeuropa erstmals zu einem Thema in Belletristik und Malerei wurde. Das betrifft Übersetzungen ukrainischer Volkslieder und Epen und die frühe Hochliteratur, besonders die beiden Schriftsteller Taras Ševčenko und Mykola/Nikolaj Hohol'/Gogol', die mit ihrer Person bzw. ihren in Übersetzung erschienenen Werken das Ukrainebild im Westen beeinflussten. Schließlich behandle ich die Mazepa-Legende in der Belletristik und Kunst der europäischen Romantik.

7.

Frühe Landkarten des 16. und 17. Jahrhunderts, die Aufschluss geben über die geographischen Vorstellungen, die man im Westen von der Ukraine, ihren Regionen, Ortschaften und Flüssen hatte. Auf die Einbeziehung späterer Karten verzichte ich, da sie keine grundlegenden Veränderungen mehr brachten.

8.

Bildquellen sind *per definitionem* ein wichtiges Element von Länder- und Völkerbildern. Leider habe ich für die Zeit bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts nur wenige auf die Ukraine bezogene, im Westen gedruckte Bilder ausfindig machen können. Das erstaunt, sind doch aus dem 16. und 17. Jahrhundert zahlreiche Gravuren, Holzschnitte und andere Illustrationen in Flugschriften und Büchern überliefert. Sie beziehen sich aber hauptsächlich auf die Türken und „Moskowiter“.

Für alle Quellengattungen gilt, dass ich nur eine Auswahl heranziehen kann. Ohne Zweifel gibt es andere Quellen, die mir unbekannt geblieben sind. Einige, deren Titel mir bekannt sind, konnte ich in Bibliotheken und im Internet nicht ausfindig machen.

Den Typen der Quellen entsprechend, finden sich unter den Verfassern Geographen, Historiker und andere Gelehrte, Enzyklopädisten, Kartographen, Publizisten, Zeitungsmacher, Diplomaten und Ausländer, die sich in der Ukraine als Spezialisten (Soldaten, Ingenieure, Ärzte etc.) aufhielten, Reiseschriftsteller, andere Schriftsteller und Maler. Fast alle sind Männer, Ausnahmen sind die Schriftstel-

lerinnen Germaine de Staël und Marie Förster sowie die Philologin Therese von Jacob (Talvi) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es ist zu beachten, ob die Verfasser der Schriften die Ukraine aus eigener Anschauung kannten, eine der Landessprachen (Ukrainisch, Polnisch, Russisch) verstanden oder sich wenigstens in Polen oder Russland aufgehalten hatten oder ob sie das östliche Europa nicht besuchten und ihre Informationen ganz aus zweiter Hand schöpften.

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, wie sich das Wissen über die Ukraine in Europa verbreitete, allgemeiner die Frage nach dem Kultur- und Wissenstransfer, nach Kommunikation und Austauschprozessen zwischen dem östlichen Europa, der Ukraine, Polen und Russland auf der einen und Mittel-, Süd- und Westeuropa auf der anderen Seite. Wie erwähnt, flossen die Nachrichten über die Ukraine bis ins späte 17. Jahrhundert vor allem über Polen in den Westen, im 18. Jahrhundert wurde es zusehends von Russland abgelöst. Um die Verbreitung einzelner Werke abschätzen zu können, muss die Zahl ihrer Auflagen und Übersetzungen in andere Sprachen berücksichtigt werden. Über die Höhe der Auflage der Zeitungen und Bücher, die ebenfalls von Interesse wäre, gibt es allerdings nur wenige Informationen. Rezensionen von Büchern habe ich erst für das späte 18. und das 19. Jahrhundert gefunden.

Inhaltlich ziehe ich alle Informationen über die Ukraine und ihre Bevölkerung heran. Der Schwerpunkt verändert sich von allgemeinen Landesbeschreibungen im 16. Jahrhundert über die Berichte über die ukrainischen Kosaken im 17. und 18. Jahrhundert bis zu den Beschreibungen der ukrainischen Bauern am Ende des 18. und im 19. Jahrhundert. Zwar lege ich das Hauptaugenmerk auf die Ukrainer, doch werden auch Juden, Deutsche und andere ethnische Gruppen, die in der Ukraine lebten, berücksichtigt. Es wird auch zu fragen sein, welche Aspekte in den westlichen Quellen nicht behandelt werden.

Die Gliederung ist chronologisch und folgt dem Entstehen und der weiteren Entwicklung des Ukrainebildes. Ich unterscheide vier Epochen. Im 1. Kapitel geht es um die Entdeckung Osteuropas und der Ukraine im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt des 2. Kapitels (Mitte bis Ende des 17. Jahrhunderts) stehen die Aufstände und Kriege der ukrainischen Kosaken. Das 3. Kapitel untersucht das Ukrainebild im 18. Jahrhundert, als Russland zum entscheidenden Faktor wurde. In den seit der Mitte des 18. Jahrhunderts erscheinenden Reisebeschreibungen wird die Ukraine immer weniger als Land der Kosaken, sondern immer mehr als Land der Bauern wahrgenommen (4. Kapitel). Seit dem frühen 19. Jahrhundert tritt uns die Ukraine auch in der westlichen Literatur und Kunst entgegen (5. Kapitel).

Forschungsstand

Dieses Buch ist die erste von einem Nichtukrainer verfasste Darstellung des Themas. Es hätte nicht geschrieben werden können ohne wertvolle Vorarbeiten ukrainischer Autoren. Diese Grundlagenwerke waren eine Fundgrube, ohne die ich viele der Schriften gar nicht eruiert hätte. An erster Stelle zu nennen ist das enzyklopädische Werk von Dmytro Nalyvajko „Mit den Augen des Westens. Die Rezeption der Ukraine in Westeuropa vom 11. bis 18. Jahrhundert“ (1998, in ukrainischer Sprache), dem zahlreiche Aufsätze des Verfassers vorangegangen sind.¹² Nalyvajko präsentiert und kommentiert eine sehr große Zahl westlicher Schriften, die über die Ukraine berichten. Er geht zeitlich weiter zurück als ich, zieht mehr, vor allem auch literarische, Quellen und zahlreiche erst später publizierte Schriften, unter ihnen Berichte von Diplomaten, heran. Dafür fehlt eine systematische Untersuchung der Periodika. Eine kürzere Arbeit, „Die Ukraine in der Literatur Westeuropas“ von Elie Borschak (Il'ko Borščak), ist schon 1935 in französischer Sprache erschienen. Es handelt sich um eine kommentierte Bibliographie mit wertvollen Randbemerkungen des Autors, der auch einige Aufsätze zu diesem Thema verfasst hat.¹³ Das dritte grundlegende Werk ist Dmytro Doroschenkos „Die Ukraine und Deutschland. Neun Jahrhunderte deutsch-ukrainischer Beziehungen“ (1994, Erstausgabe 1939), das nur deutschsprachige Schriften erfasst, diese aber ausgiebig charakterisiert.¹⁴ Erheblich weniger Quellen und Kommentare, dafür viele Zitate in englischer Übersetzung, bietet das Werk von Volodymyr Sichynsky (Sičyns'kij).¹⁵ Eine grundlegende detaillierte Untersuchung der französischsprachigen Werke, die sich im 16. bis 18. Jahrhundert mit der Ukraine beschäftigten, legte 2012 Jevhen Lunjak vor.¹⁶ Ich werde im Folgenden nicht durchgehend auf diese Werke verweisen, die eine wesentliche Voraussetzung meiner Arbeit darstellen, sondern, wenn möglich, direkt auf die Originalquellen zugreifen.

Wichtige Beiträge zum Ukrainebild in westlichen Ländern im 16. bis 18. Jahrhundert stammen von Theodore Mackiw, Stéphane Mund, Jurij Mycyk und Joel Raba.¹⁷ Wie zu den meisten Fragen der älteren ukrainischen Geschichte finden sich in der monumentalen Geschichte der Ukraine-Rus' von Mychajlo Hruševs'kyj wertvolle Informationen auch zu den ausländischen Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts.¹⁸ Fast alle diese Forscher sind Ukrainer. In der „westlichen“, aber auch in der polnischen und russischen Forschung ist das Thema bisher kaum bearbeitet worden.

Die Transliteration folgt den wissenschaftlichen Regeln, gibt also russisch/ukrainisch ч mit č, ш mit š, ж mit ž und ц mit c, russisch ы bzw. ukrainisch и mit y wieder. Alle Personen und Ortschaften mit Ausnahme von im Deutschen

eingebürgerten Ortsnamen wie Lemberg (ukr. L'viv), Moskau (russ. Moskva) und Dnjepr (ukr. Dnipro) werden in ihrer ukrainischen bzw. russischen Form angeführt. Statt des bis vor kurzem im Deutschen üblichen russischen Namens Kiew (Kiev) verwende ich die ukrainische Form Kyiv (eigentlich Kyïv), die sich allmählich durchsetzt. Um die Lesbarkeit zu erleichtern, bezeichne ich die sehr häufig erwähnten *Zaporoz'ki kozaky* (russisch Zaporožskie kazaki) als Saporoger Kosaken, ebenso erscheint Het'man als Hetman.

Ich zitiere Quellen und Literatur bei der ersten Erwähnung vollständig, danach abgekürzt. Hinweise auf Online-Editionen führe ich in der Regel nur in der Bibliographie an.

Zu danken habe ich vor allen anderen Christoph Augustynowicz, Malte Griesse, Guido Hausmann, Iskra Schwarcz, Frank Sysyn und Alois Woldan, die das Manuskript zur Gänze oder teilweise gelesen haben und mir zahlreiche wertvolle Korrekturen, Anregungen und Literaturhinweise zukommen ließen. Für wichtige Informationen zu den Quellen des 17. Jahrhunderts habe ich Jurij Mycyk zu danken, für einzelne Hinweise außerdem Viktor Brechunenko, Andrij Bovhyrja, Serhii Plokhii und Tatjana Tairova. Über die Vermittlung durch Aleksandr Lavrov hat mir Andrij Kolp dankenswerterweise seine beiden ungedruckten Masterarbeiten zu italienischen Quellen des 17. Jahrhunderts zur Verfügung gestellt. Hans-Georg Mockel hat mir wichtige ukrainische Publikationen beschafft. Ihnen allen danke ich herzlich. Dem Böhlau Verlag, besonders Eva Buchberger, Julia Roßberg, Bettina Waringer und Dore Wilken, danke ich für die gute Zusammenarbeit.

1. Die Entdeckung Osteuropas und der Ukraine (16. und erste Hälfte des 17. Jahrhunderts)

Die Ukraine wurde im 16. Jahrhundert einer gebildeten europäischen Öffentlichkeit allmählich bekannt. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts entdeckten Süd- und Westeuropäer ihnen bisher unbekannte Länder in Afrika, Amerika und Asien. Die Welt und mit ihr Europa wurden neu kartiert. Obwohl das östliche Europa schon im Mittelalter wirtschaftlich und dynastisch mit dem übrigen Europa verbunden war und die mittelalterliche Rus' und ihre Nachfolgerinnen, das Großfürstentum Litauen, die Stadtrepublik Novgorod und das Großfürstentum Moskau, nicht völlig unbekannt waren, wurde das ostslawisch-orthodoxe Europa erst seit dem späten 15. Jahrhundert entdeckt. Polen war dagegen schon länger Bestandteil des christlichen „Abendlandes“. Die Gebiete im Osten bzw. Norden Europas galten dagegen als barbarischer Norden, der dem seit der Antike zivilisierten Süden gegenüberstand.

Gleichzeitig bildete sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit dem Humanismus eine neue Vorstellung von Wissenschaftlichkeit heraus, die unter anderem in systematischen Landesbeschreibungen und historischen Werken ihren Niederschlag fand. Raumvorstellungen der antiken Geographen wurden wiederentdeckt und an neu gewonnenem empirischem Wissen überprüft, ergänzt und modifiziert. Mit der Erfindung des Buchdrucks entstand eine europäische gebildete Öffentlichkeit und transnationale Kommunikationsgemeinschaft, deren gebildete Eliten im Austausch standen, was durch die gemeinsame Wissenschaftssprache des Lateinischen erleichtert wurde. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden in den meisten europäischen Ländern Druckereien begründet, wobei Städte in den deutschsprachigen Gebieten wie Augsburg, Basel, Frankfurt am Main, Köln, Leipzig und Nürnberg, in den Niederlanden und Venedig in Italien den Ton angaben. Schon im Jahr 1473 folgten Ungarn (Buda) und Polen (Krakau).¹⁹

Im 15. und 16. Jahrhundert gehörte fast die gesamte damals besiedelte Ukraine zu Polen-Litauen. Das ehemalige Fürstentum Halyč unterstand als Wojewodschaft Rus' (auch regnum Russiae oder Russia rubra/Rotruthenien genannt) seit dem 14. Jahrhundert direkt der Krone Polens, während der Hauptteil der Ukraine mit Kyiv und das heutige Weißrussland zum Großfürstentum Litauen gehörten. Nach der 1569 geschlossenen Realunion zwischen Polen und Litauen wurde die gesamte

Ukraine der polnischen Krone zugeschlagen, während Weißrussland beim Großfürstentum Litauen verblieb.²⁰

Polen-Litauen war dynastisch, wirtschaftlich und kulturell eng mit Zentral-, Süd- und Westeuropa verbunden. Die Jagiellonen, die seit 1386 im Königreich Polen und im Großfürstentum Litauen, die in einer Personalunion verbunden waren, regierten, hatten 1471 die böhmische und 1440–44 und erneut 1490 die ungarische Krone gewonnen und waren zur Vormacht in Ostmitteleuropa aufgerückt. Sie gerieten in Konflikt mit den Habsburgern, die ebenfalls Ansprüche auf Böhmen und Ungarn erhoben und im 16. und 17. Jahrhundert durchsetzten. Polens Hauptstadt Krakau wurde zu einem politischen und kulturellen Zentrum ersten Ranges.²¹ Die 1364 begründete Universität erlebte im 15. und 16. Jahrhundert eine Blütezeit und unterhielt Beziehungen vor allem mit den italienischen Universitäten. Humanismus und Renaissance hielten Einzug in Polen. Dieser Kultur- und Wissenstransfer wurde gefestigt durch die Heirat von König Sigismund I. mit der italienischen Hochadligen Bona Sforza im Jahr 1518. Auch mit den deutschsprachigen Ländern unterhielt Polen enge Beziehungen, zum Teil über den Ostseehafen Danzig (Gdańsk), der seit 1454 der polnischen Krone unterstand.

Die politische Situation in Europa veränderte sich grundlegend, als die Osmanen gegen Mitteleuropa zu Felde zogen. Der Jagiellone Ludwig, König von Ungarn und Böhmen, verlor 1526 in der Schlacht von Mohács sein Leben, worauf die Habsburger die Jagiellonen in Böhmen und Ungarn beerbten. Die Osmanen, die schon seit dem späten 14. Jahrhundert in Südosteuropa Fuß gefasst, 1444 ein unter Führung des Königs von Polen und Ungarn stehendes Ritterheer besiegt und 1453 Konstantinopel erobert hatten, besetzten den größten Teil Ungarns und führten auch gegen Polen Krieg. Von da an war die sogenannte Türkengefahr ein zentrales Thema der europäischen Politik und Öffentlichkeit. Treibende Kräfte im Kampf der Christen gegen die „ungläubigen Türken“ waren das Papsttum, die Seemacht Venedig und die Habsburger, die Anspruch auf ganz Ungarn erhoben, und auch Polen. Polen-Litauen war zusätzlich den ständigen Einfällen der Krimtataren ausgesetzt, die die Steppe nördlich des Schwarzen Meeres kontrollierten und seit dem späten 15. Jahrhundert Vasallen des Osmanischen Reiches waren. Die Ukraine hatte unter den Kriegs- und Raubzügen der Tataren besonders zu leiden.

Die Krimtataren fielen nicht nur in die südlichen Randgebiete Polen-Litauens, sondern auch des Großfürstentums Moskau ein. Dieses dehnte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sein Territorium auf Kosten Polen-Litauens aus und griff zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf von orthodoxen Ostslawen bewohnte ehemalige Fürstentümer der alten Rus' aus, unter ihnen Černihiv (Černigov) in der heutigen Ukraine. Es folgten ständige Grenzkonflikte mit Polen-Litauen. Seit